

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Hundst gliche Erkältung  
**Autor:** Moser, Hans / Knobel, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-617810>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kan len oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des d tenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hundst gliche Erkaltung

Natürlich ist es unvernünftig, sich eine Krankheit zu wünschen; aber gerade das habe ich in den vergangenen Jahren getan. Keine richtige, ausgewachsene Krankheit, selbstverständlich nicht; aber so eine kleine Erkaltung, ein harmloses Grippe. Der Grund ist einfach: Die kleine gesundheitliche Störung bietet mir Anlass, mich zu erholen.

Ich arbeite nämlich hart. Wenn ich nicht mit grafischen Arbeiten beschäftigt bin, muss ich mich im Garten umtun, das Haus neu anstreichen, den Wagen waschen, Schnee schaufeln, Steuerformulare ausf llen oder Holz spalten. Ich könnte ein Jahr lang rund um die Uhr schuften, und dennoch fänden meine Angehörigen für mich noch immer etwas zu tun. Aber ich bin es müde und habe eingeschenkt, dass es nur zwei Möglichkeiten gibt, damit man mich in Ruhe lässt: Die eine ist, etwas Kriminelles zu tun, damit ich für einige Zeit hinter Schloss und Riegel komme, z. B. indem ich mein Auto an einem Sonntag während des Gottesdienstes vor dem Kloster Disentis wasche. Oder indem ich krank werde, damit der Doktor mir einige Tage Bettruhe verordnen muss. Ich stelle mir eine kleinere Erkaltung vor, die mich zwingt, zwischen kühlenden Leintüchern gebettet, ein bequemes Polster im Rücken, zu ruhen, täglich 3 bis 4 Tabletten zu schlucken, im übrigen aber ein gutes Buch zu lesen, Radio zu hören und heißen Punsch zu trinken. Meine Frau würde ab und zu ins Zimmer schauen, und zu meinen Füssen l ge friedlich d send mein Hund «Tascha» und wartete geduldig auf meine Genesung.

Dieser Wunschtraum ging in Erfüllung. Wenigstens insofern, als ich mich erk lte. Das geschah aber nicht etwa im Winter oder während einer kühlen Regenperiode, sondern ausgerechnet während hundst glicher Hitze. Die Zeitungen schrieben von der «grösstes Hitzewelle seit Menschengedenken». Das mag leicht übertrieben gewesen sein, aber um die Wahrheit zu sagen: Meine Körpertemperatur entsprach der Aussentemperatur: 38,2°, was zu wenig war, um den Arzt zu rufen, aber doch genug – so meinte ich –, um meiner Frau nicht ohne Genugtuung zu bekennen, ich hätte Fieber (ich sagte 39°) und müsste wohl einige Tage das Bett hüten.

Mit einer den Umständen angemessenen leidenden Miene kroch ich unter die Decke. We-

nig später steckte meine Tochter Jackie ihre Nase ins Krankenzimmer:

«Mutter sagte, du seist krank! Du siehst aber gar nicht krank aus!»

«Ich bin aber», entgegnete ich und versuchte, leicht zu h steln, «ich habe neununddreissig Grad Fieber!»

«Aber als ich im vergangenen Januar das gleiche behauptete, schicktest du mich dennoch zur Schule», insistierte sie.

«Das ist etwas ganz anderes», belehrt sie, «du bist jünger!»

«Ja», gestand sie kleinlaut, «alte Leute müssen sich mehr Sorge tragen.»

Mein Humor schwand und mein Fieber stieg. Es war ein schlechter Beginn eines Tages, auf den ich mich so lange gefreut hatte. Ich rief nach dem Frühstück.

Aus der K che schrie meine Frau zurück, sie könne bei Gott nicht alles gleichzeitig tun, und meine Bettlägerigkeit habe ihr Programm durcheinander gebracht, und ich würde mein Morgenessen schon noch erhalten; ich wisse doch ganz genau, dass am Morgen stets zuerst Tascha gefüttert werden müsste.

Ich stellte mir Tascha vor, wie sie nun in der Küche mit wachsamem Auge das Tun meiner Frau beobachtete und erwartungsvoll wedelte, während ihr vitaminreiches Futter in den Napf gehäuft wurde. Derweil kämpfte ihr Meister auf hartem Krankenlager um sein Leben und entehrte des so nötigen kräftigen Frühstücks.

Ich sank in die Kissen zurück, griff zu einer Tablette und wartete auf den Duft von Kaffee und Eiern mit Schinken.

Aber der Duft blieb aus, selbst als meine Frau neben mir stand.

«Hier dein Frühstück», sagte sie.

«Wo?»

«Da!»

«Das? Was ist das?»

«Grippe-Diät», sagte sie belehrend, «Lindenbl uttee und etwas Toast mit Margarine.»

Tascha schlich sich herein und leckte sich die Schnauze rein von Ueberresten ihrer gehaltvollen Fleischmahlzeit. Als sie mein Fr hst ckstablett beschnuppert hatte, suchte sie angewidert das Weite.

Nach meiner Diät-Mahlzeit begann ich mich wirklich krank zu fühlen. Ich bat um meinen Transistor-Radio, um etwas aufheiternde Musik zu hören. Meine

Frau sagte jedoch, meine Tochter habe den Apparat, sie wolle mit Freundinnen die Hitparade hören.

«Sie hat Besuch, während ich krank im Bett liege?» fragte ich verärgert.

«Deine Schuld», entgegnete meine Frau. «Immer wieder – und noch vor zwei Tagen – sagtest du ihr, sie solle ihre Freunde heimnehmen, damit du sehest, mit welcher Art Jungvolk sie verkehre. Du kannst nun nicht einfach deine Meinung ändern!»

«Ich fühle mich müde»,  chzte sie, «ich möchte ein wenig schlafen!»

Ich schlummerte wirklich ein und hatte auch sogleich einen Alptr um: Ich lag schlafend auf der Landepiste des Flughafens Kloten, und eben setzte ein Jumbo zur Landung an, direkt auf mir. Ich schreckte auf. «Um Gottes willen, was machst du für Sprünge – und wie du schreist, fast als wärest du Hauptdarsteller im Film «Der Exorzist»! Ich möchte nun dein Zimmer machen. Geh einmal kurz hinaus!»

«Muss das wirklich sein?» reklamierte ich, «ausgerechnet jetzt?»

Sie stellte den Staubsauger hart auf den Boden, stemmte die Fäuste in die Hüften und sagte: «Ich m che dieses Zimmer täglich sauber, und das bringt mich zu rück auf unser Gespräch von letzter Woche, als ich dir erklärte, für meine Hausfrauenarbeit erhielte ich weder einen Dank noch ein Taschengeld. Heriberts Frau sagte mir gerade gestern noch, sie erhalte Geld soviel sie nur immer fordere!»

«Aber vielleicht fordert sie nicht soviel wie du», entgegnete ich kleinlaut und spürte, wie meine Zähne fiebrig klapperten.

Meine Frau beugte sich über mich. «Wenn du das glaubst, dann heirate sie doch! Glaube ja nicht, ich hätte nicht bemerkt, wie du ihr schöne Augen machst seit unserer letzten Tanzveranstaltung im Klub!»

«Du weisst genau, dass ich damals einen über den Durst getrunken hatte», versuchte ich sie zu besänftigen, «und genau das möchte ich jetzt wieder tun. Mach mir einen heißen Punsch – mit viel Rum!»

«Mach ihn dir selber!» zischte meine Gemahlin, «oder ruf Her-

iberts Frau an, sie soll herkommen. Ich habe keine Zeit; ich bin mit Sophie zum Tennis verabredet.»

Als ich hörte, wie meine Frau wegfuhr, muss ich wieder in einen Fieberschlummer versunken sein, denn als ich erwachte, war mein Schlafanzug feucht. Ich zog ihn aus und wollte ihn im unteren Stockwerk in den Behälter für schmutzige Wäsche tun. Als ich an meinem Atelier vorbeiging, sah ich durch die offene Türe meine Rumflasche. Ich nahm sie unter den Arm, und ehe ich wieder mein Zimmer erreichte, öffnete sich die Türe zum Studio meiner Tochter. Vier Augenpaare junger Leute starren verblüfft auf Jackies Vater, der nackt, bewaffnet mit einer Rumflasche, seinem Gemach zuwandte. Und ehe ich die Türe hinter mir zuwarf, hörte ich einen jungen Mann bewundernd sagen: «Du Jackie! Trinkt dein alter Herr den Rum immer nackt – und dies schon am Vormittag?»

In meinem Zimmer stolperte und fiel ich über den Staubsauger und verschüttete erhebliche Mengen des Rums über Bettdecke und Kopfkissen. Wieder im Bett, waren es nicht mehr nur Alpträume, die mich qu lten, sondern auch die Popmusik von Jackies Freunden. Da vergnügte sich also die Tochter; ihre Mutter spielte Tennis; Tascha verdaute zufrieden, unter dem K uchentisch die Augen verdrehend, statt zu meinen Füssen zu liegen... Ich überdachte meine Lage, und es wurde mir wieder heiss. Mein Fieberthermometer zeigte 38,2 Grad. Das war weniger als die Zimmertemperatur. Ueberhaupt: 38,2 Grad, das war gerade genug, um alte Leute ins Bett zu zwingen. Aber für einen vitalen Mann von 50 – mein Gott! ich begann mich anzukleiden. Und als ich mir mein Sommerleibchen überzog, begann ich mich zu fragen, was mich denn eigentlich daran hindern könnte, einmal für eine Woche in die Einsamkeit zu ziehen. In völlige Einsamkeit. Sagen wir: zehn Tage...

Aus dem Englischen übersetzt von Bruno Knobel.

